

Hacke hörte das Bett ächzen und wartete kurz ab. Dann sagte er: „Hör zu, ich bin hier in einer beschissenen Lage. Ich hab ‘ne Leiche bei mir.“

„Was?“, rief Finn. „Eine Leiche? Bist du verrückt? Das kann nicht dein Ernst sein. Und was heißt, bei dir? Im Auto? Wo bist du überhaupt?“

„Wo ich bin, ist im Augenblick egal“, erwiderte Hacke, „aber wieso kommst du aufs Auto?“

„Na, weil es nicht mehr auf dem Waldgrundstück steht. Ich war gestern dort. Wollte dir sowieso vorschlagen, es endlich abzustoßen. Die Sache wird mir zu heiß.“

„Das Auto brauch ich noch“, antwortete Hacke, „im Moment mehr denn je. Und was die Tote angeht, so wird es dir noch viel heißer werden.“

„Wieso mir? Was faselst du da überhaupt rum. Rufst du an, um Witze zu machen?“

„Ich mach keine Witze. Es ist eine Frau, und man hat sie erschlagen. Jetzt liegt sie in meinem Kofferraum.“

„Du hast eine Frau erschlagen?“, rief Finn. „Ich sag’s doch, du bist verrückt. Warum, um Himmelswillen? Wer ist es?“

„Nicht ich hab sie erschlagen“, sagte Hacke, „das hast du genau verstanden. Man hat sie mir in den Wagen gepackt, in das Auto, das in deinem Schuppen stand. Vielleicht warst ja du’s!“

Finn verstummte erst einmal, man hörte sein hektisches Keuchen. Dann murmelte er: „Du bist wirklich übergeschnappt. Warum sollte ich das tun? Warum sie dir ins Auto legen? Aber wenn wirklich stimmt, was du erzählst, sitzt du echt in der Scheiße.“

„Und du mit“, erwiderte Hacke. „Wenigstens genau so tief. Falls du es nämlich wirklich noch nicht wissen solltest: Die Tote ist Rendy, deine, unsere Rendy, und ich frag mich, wie sie in den Ford kommt.“

„Rendy“, wiederholte Finn, wie es Hacke schien, mehr erstaunt als erschüttert, „das kann nicht sein. Die war doch kürzlich erst noch hier, wir haben geredet, sie wollte ‘nen Onkel beerben, der gestorben war ...“

„‘nen Onkel? Wo denn? Und was heißt kürzlich hier? Wann genau?“

„Vorgestern, nein, ich glaub am Dienstag. Sie hat auch erzählt, dass sie sich dann ‘ne eigene Wohnung leisten würde. Irgendwo an der Elbe. Sie wollte weg von dieser Milena, die kürzlich bei ihr eingezogen ist.“

„Ich weiß. Die beiden passten nicht richtig zusammen. Aber das ist jetzt sowieso egal.“ Hackes Stimme zitterte.

„Sie ist wirklich tot?“, brüllte Finn nun. „Das ist ja furchtbar! Aber ich sag’s noch mal, ich hab nichts damit zu tun.“

„Ich weiß nicht, ob ich dir glauben kann“, knurrte Hacke, „du hast sie mir ausgespannt, und ihr wart zusammen. Hast ja gerade erzählt, dass sie bei dir war. Wahrscheinlich habt ihr euch gestritten und du hast zugehaun. Ich kenn doch deine Wutanfälle. Aber wie auch immer, wir können das nicht am Handy klären. Nicht am Telefon, deshalb mach ich jetzt Schluss und fahr hier los. Und weißt du was? Ich bring Rendy zu dir. Zu dir ins Haus, dann reden wir Klartext.“ Bevor der andere eine Antwort geben konnte, legte er auf und schaltete das Handy ab.

Das Letzte war ihm spontan eingefallen, erst gegen Ende des Gesprächs. Ob er es tatsächlich so machen, die Leiche zu Finn fahren würde, wusste er noch nicht. Doch warum eigentlich nicht? Falls der andere an dem Mord beteiligt war, konnte man ihn damit vielleicht weich klopfen. Eine Konfrontation mit dem eigenen Verbrechen, das man vertuschen wollte! Mal sehen, wie er reagieren würde. Falls er aber keine Schuld hatte, sollte er wenigstens helfen, Rendy anständig unter die Erde zu bringen, schließlich war sie zuletzt *seine* Freundin gewesen. Ein Grab auf einem abgelegenen Waldfriedhof vielleicht, das man gemeinsam heimlich aushob. Letzter Dienst für die viel zu früh Verblichene.

Hacke trat erneut an den Kofferraum und versuchte, Rendy etwas vorteilhafter zu platzieren. Aber es war zu eng und der Körper starr, nicht einmal die Beine kriegte er ordentlich gerade. Er strich ihr die Haare aus dem Gesicht, das bleich war und ihn aus toten Augen anblickte. „Was schaust du mich so an“, seufzte er, „ich hab keine Schuld.“

Er wollte ihr die Augen schließen, doch selbst das gelang nicht. Die Leichenstarre war bereits eingetreten. Ärzte oder die Kripo konnten daraus in etwa auf den Todeszeitpunkt schließen – Hacke vermochte das nicht. Er begriff bloß, dass sie schon vor Stunden gestorben sein musste. Ernüchtert schloss er die Klappe wieder, er fühlte sich einsam und verloren.

Doch es kam noch schlimmer: Mit einem Mal wurde ihm klar, dass er soeben einen Riesenfehler begangen hatte. Er hatte Finn erschrecken und provozieren wollen, sich ihm in Wahrheit aber ausgeliefert. Was war, wenn der andere die Bullen anrief und ihnen mitteilte, ein gewisser Erik Hackmann aus Radebeul hätte ihm soeben erzählt, eine ermordete Frau im Kofferraum herumzukutschieren. Wenn er Typ und Kennzeichen des Wagens angab, womöglich anonym, damit man ihn selbst nicht mit dem Fall in Verbindung bringen konnte! Von dem Überfall wusste er freilich nichts, Hacke hatte es vorgezogen, den Plan für sich zu behalten. In solche Sachen wollte Finn, nach außen hin ein sauberer Geschäftsmann, nicht eingeweiht werden, das war ihm zu heiß.

Okay, demnach kannte Finn wenigstens Hackes momentanen Aufenthalt nicht. Trotzdem würde die Polizei bei einem solchen Anruf rotieren. Sie würden ihn

suchen, Jagd auf ihn machen, ihn daheim abfangen wollen. Mutter, die nichts ahnte, würde zu Tode erschrecken. Dabei reichte schon das mit Rendy.

Wie soll ich beweisen, dass ich es nicht war, dachte Hacke, und wie blöd bin ich, die Sache Finn auf die Nase zu binden. Mein einziger Schutz ist, dass ich einiges über ihn erzählen könnte. Und dass sie zuletzt *seine* Freundin war, darauf würden sie bald kommen. Er könnte sich nicht so schnell herauswinden.

Ich fahre zu Finn, entschloss er sich, ich hab's ihm angekündigt und werde es tun. Ich wird' vorsichtig sein, genau prüfen, ob die Luft rein ist, bevor ich ihn zur Rede stelle. Wenn er nichts damit zu tun hat, in Ordnung, dann müssen wir herauskriegen, wer es war und gemeinsam eine Lösung finden. Wenn er sie aber erschlagen hat, vielleicht im Jähzorn, und es noch mir anhängen will, soll er das, verdammt noch mal, büßen!

## 5

Paul Findeisen, von seinen Bekannten und Freundinnen meist Finn genannt, war kurz vor dem Durchdrehen. Immer wieder wählte er dieselbe Nummer, wollte erzwingen, dass der andere ranging. Dabei hatte er längst begriffen, dass Hacke das Handy ausgeschaltet hatte und offenbar nicht mehr mit ihm reden wollte. Jedenfalls nicht am Telefon. So ein Wahnsinn, sagte er sich, dieser Looser bringt es tatsächlich fertig und kreuzt mit einer Leiche bei mir auf.

Er knallte den Hörer auf den Tisch und trat mit dem Fuß so heftig gegen das Stuhlbein, dass er vor Schmerzen aufschrie. Wenn ich wenigstens wüsste, wo der Verrückte steckt, dachte er. Vielleicht steht er in fünf Minuten vorn am Tor und klingelt. Macht mit Motorenlärm und Gehupe die Nachbarn wild, nur weil er mich in Angst und Schrecken versetzen will. So wie der drauf war! Gut, so blöd wird er wohl nicht sein, würde sich ja selber ans Messer liefern. Aber was will er von mir? Ich fass es nicht!

Von dem Krach war seine Bettfreundin aufgewacht und kam auf bloßen Sohlen verschlafen in die Küche getappt. Eine schmale Blondine mit beachtlichem Vorbau. In ihrem kurzen Nachthemd mit nichts drunter sah sie appetitlich aus. „Was ist denn los, Schatz“, maulte sie, „was machst du für'n Krawall? Hast du dir wehgetan? Ich spuck drauf, dann geht's wieder weg. Was stellst du aber auch an um Mitternacht. Komm doch zurück ins Bett.“

Sie gähnte und reckte sich, so dass ihr Hemd noch ein Stück nach oben rutschte. Unter anderen Umständen hätte Finn auch zugegriffen, aber im Moment hielt er sich den schmerzenden Fuß und war mit den Gedanken ganz woanders. Als sie näher kam und an ihm herumzutatschen begann, stieß er sie mit dem Ellbogen weg.

„Au, du tust mir weh, was hast du denn plötzlich?“

„Jedenfalls weder Lust noch Zeit, dich zu vögeln“, sagte Finn grob. „Und überhaupt kann ich dich jetzt nicht mehr hier gebrauchen. Zieh dich an und verschwinde; ich ruf dich morgen an.“

„Verschwinden, um Mitternacht? Wohin? Wie redest du denn mit mir?“

Der Schmerz ließ nach, und Finn nahm sich die Zeit, den Fuß abzutasten. Anscheinend war nichts gebrochen, wenigstens das. Er beruhigte sich etwas: „Mach jetzt keinen Stress“, sagte er in friedlicherem Ton, „und tu einfach, was ich dir sage. Ich krieg nachher Besuch, und es ist besser für uns beide, wenn du nicht dabei bist.“

„Der Kerl an der Strippe vorhin?“ Die Blonde schmolte weiter, sie war echt verschnupft.

„Das geht dich nichts an. Mach jetzt hin.“

„Aber ihr könnt ja im Wohnzimmer oder hier in der Küche bleiben, während ich hinten weiterschlafe.“

„Nein! Ich will dich nicht im Haus haben“, erklärte Finn in harschem Ton. „Nicht in diesem Fall. Kapiert das endlich!“ Sein Blutdruck stieg merklich.

„Und wie komme ich heim?“, protestierte die Frau. „Zu Fuß durch die Nacht? Bis zu mir sind's zehn Kilometer.“

Finn zog eine Schublade auf und holte ein paar Scheine heraus. „Hier sind zweihundert Piepen. Das wird wohl fürs Taxi und deinen netten Besuch reichen. Ruf die Fuhre aber nicht erst in zwanzig Minuten.“ Er wollte ihr den Hörer geben, überlegte es sich jedoch. „Ach was, ich mach's selber. Jetzt hau schon ab und spring in deine Klamotten. Der Wagen wird gleich da sein.“

Die Frau wollte immer noch nicht klein begeben, doch ein grimmiger Blick Finns verschloss ihr den Mund. Sie schnappte das Geld und trollte sich. Um ihm zu zeigen, was er verpasste, hob sie im Hinausgehen das Hemd und zeigte ihr attraktives Hinterteil.

„Miststück“, knurrte Finn wider Willen beeindruckt, „man sollte dir ... Er kam nicht mehr dazu auszusprechen, was man sollte, denn nun meldete sich der Taxidienst, so dass er seine Bestellung aufgeben konnte. Dann forderte er die Blonde durch die offen gebliebene Tür nochmals auf, sich zu beeilen, und zog sich selber an.

Zehn Minuten später war sie aus dem Haus, und Finn fragte sich, wie es weitergehen sollte. Er hatte keine Vorstellung, wo sich Hacke aufhielt: Da sein Kumpel das geklaute Auto dabei hatte, konnte er sonst wo sein. Wenn er allerdings von seiner Mutter aus angerufen hätte, wäre er inzwischen längst hier, mit dem Wagen brauchte man höchstens eine halbe Stunde.

Wo treibt sich dieser Mistkerl bloß herum, überlegte Finn. Als wir uns das letzte Mal sahen, tat er einigermaßen geheimnisvoll, aber ich hab nicht nachgehakt, hatte zu viel anderes im Kopf.

Erneut wählte er Hackes Nummer, doch genauso vergeblich wie vorher. Dann eben nicht, sagte er sich wütend, du willst mich unter Druck setzen, ich soll auf dich warten und zittern. Aber warum eigentlich, ich bin es ja nicht, der die Leiche im Kofferraum herumfährt. Ich sollte einfach den Bullen Bescheid geben. Sie würden dich hier erwarten, und dann erklär mal, wie du zu der Toten gekommen bist.

Dass es sich um Rendy handelte, berührte ihn durchaus, aber im Gegensatz zu Hacke hatte er sich nicht in dieses hübsche Mädchen verknallt, sie nur für kurze Zeit „übernommen“. So rechtfertigte er jedenfalls seine eher schwache Anteilnahme an ihrem Ableben vor sich. An jenem Abend nämlich, als sich die Schöne mit dem Kumpel zerstritten hatte, war sie völlig durch den Wind gewesen, und er hatte sie getröstet. Sie war nicht gleich mit ihm in die Kiste gegangen, aber